

871

C2g.Yz

ZIEHEN

DER NEUSTE ANGRIFF AUF CASARS GLAUBWURDIG-
KEIT

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
CLASSICS

*Herrn Professor Dittenberger
Bibliothekswelt
d. Hof.*

Sonderabdruck

aus den

Berichten des freien Deutschen Hochstiftes
zu Frankfurt am Main.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS.

Frankfurt a. M.
Druck von Gebrüder Knauer.

1901

Echtheit verwandt; zum argumentum e silentio aber läßt sich Aktualität und Nichtaktualität einer Schrift weit weniger gebrauchen, und mit dem Begriffe „Schulübung, rhetorischer Charakter“ ist auf dem Gebiet der römischen Litteraturgeschichte meines Erachtens mehr als genug verdorben worden; ¹⁶⁾ ich halte für sehr wohl möglich, daß für beide Schriften Wölfflins und Mazingers Vertheidigungsversuche doch das Richtige treffen.

Zu wie künstlichen Mitteln die Anfechtung der Echtheit eines Buches gelegentlich führen kann, läßt sich wohl am besten an F. Nitzschs Behandlung der christlich-theologischen Abhandlungen des Boethius nachweisen; es ist, um einen von Schanz in anderem Zusammenhang gebrauchten Ausdruck zu verwenden, eine durchaus pathologische Erscheinung auf dem Gebiete der höheren Kritik, die uns da entgegentritt; diesmal ist es die Frage des Inhaltes der Schriften, die zu der Anfechtung Anlaß giebt; daß Cassiodor die Schriften dem Boethius zuschreibt, soll nach Nitzsch auf Interpolation in seinem Wortlaut beruhen; wie künstlich und gezwungen ist eine solche Annahme und wie viel richtiger und fördernder der Versuch, die persönliche Entwicklung des Boethius zwischen der Abfassung von *de consolatione philosophiae* und der der theologischen Traktate zu ermitteln; die Verschiebung der Anschauungen ist geringer wie in zahlreichen anderen Fällen der christlich-lateinischen Litteratur: wie hat sich Fulgentius — wir können das namentlich auf Grund von Helms neuesten Forschungen sagen — in seinen Anschauungen geändert! Der Fall ist so lehrreich, daß wir, wenn nicht andere Bedenken hinzukämen, selbst die Einheit der beiden Firmici Materni würden festhalten können. —

¹⁶⁾ Gegen Teuffels Vermutung, daß die *Vita Cypriani* des Pontius „mindestens stark verfälscht“ sei, erklärt sich Schanz a. a. O. S. 303 meines Erachtens mit vollem Recht; auch auf Gögs' Annahme von starken Interpolationen in Cyprians Schrift *ad Demetrianum* oder gar Aubés Anfechtung der Echtheit dieser Schrift geht Schanz (ebenda S. 315) mit Recht gar nicht weiter ein. Über Schulzes Anfechtung von *de idolorum vanitate* auf Grund chronologischer Beziehung der Schrift zum Octavius siehe Schanz a. a. O. S. 236.

Es ist eine Art Typologie der litterariſchen Fälfchungen, die wir zum Zwecke der Klärung der Methode der Echtheitskritik wohl für wünschenswert halten müſſen; gerade nach dieſer Seite hin zeigt Blaß' Behandlung dieſes Teilgebietes der höheren Kritik (in Band I von Swan Müllers Handbuch der Altertumswiſſenſchaft), die übrigens auch zu einſeitig ihre Beiſpiele aus der griechiſchen Litteratur entnimmt, zu wenig Überſichtlichkeit und Klarheit; zur Aufſtellung einer ſolchen Typologie iſt der hier gegebene Raum natürlich nicht ausreichend; es konnte an dieſer Stelle nur darauf ankommen, an einigen charakteriſtiſchen Fällen anzudeuten, wie ein konſervativerer Standpunkt auch in der höheren Kritik entſchieden durch die neuſte Entwicklung unſerer philologiſchen Wiſſenſchaft begründet worden iſt.

*

*

*

Der neuſte Angriff auf Cäſars Glaubwürdigkeit in der Darſtellung der Helvetierkriege von Oberlehrer Dr. Ludwig Ziehen.

H. Delbrück hat in ſeinem neuſten Werke¹⁾ die geſamte antike Kriegskunſt einer kritiſchen Unterſuchung unterzogen und iſt dabei in dem Cäſar gewidmeten Abſchnitte über deſſen Commentarien in den wichtigſten Punkten zu einem nicht viel anderen Ergebnis gekommen wie einſt in ſeiner Schrift über die „Perſerkriege und Burgunderkriege“ gegenüber der Erzählung Herodots. Dieſe Studien Delbrücks zu den Perſerkriegen haben durch die ſcharfe und konſequente, jeden matten Kompromiß verſchmähende Kritik ohne Zweifel in gewiſſer Hinſicht Epoche gemacht und werden deſhalb auch, ſo anſechtbar vieles darin iſt, dauernden Wert behalten. Ich möchte dieſes um ſo nachdrücklicher betonen, je ſchärfer ich Delbrücks neuſte Ausführungen, ſoweit ſie ſich auf Cäſar beziehen, bekämpfen muß.

Es handelt ſich dabei in der That um nichts Geriuges, nicht um die Glaubwürdigkeit Cäſars in nebenſächlichen Einzelheiten, ſondern in den weſentlichen Hauptthatſachen.

¹⁾ Geſchichte der Kriegskunſt im Rahmen der politiſchen Geſchichte. I. Teil: Das Altertum. Berlin 1900.

871
C29.12

Ich wähle als Beispiel für meine Untersuchung den Helvetierkrieg. Nach Cäsar sind die Helvetier mit Weib und Kind ausgewandert, um sich neue Wohnsitze zu suchen; ihre Zahl wird von ihm nicht auf Grund von Schätzungen, sondern, wie Cäsar ausdrücklich betont, auf Grund von urkundlichem Material auf im Ganzen 368000 Seelen angegeben. Nach Delbrück dagegen sind die Helvetier überhaupt gar nicht ausgewandert, sondern haben einen Kriegszug, dem „nur um der politischen Maskierung willen eine gewisse Menge von Familien folgte“, unternommen, um den Häduern gegen Ariovist zu helfen; ihre Stärke wird auf 30000 Seelen geschätzt, die Zahlenangabe Cäsars jedenfalls für gewaltig übertrieben erklärt.

Wenn Herodot, der eine Generation später als die Perserkriege schreibt, in seiner Darstellung sich arge Fehler und Übertreibungen zu Schulden kommen läßt, so ist das begreiflich und entschuldbar. Wenn aber Cäsar in der Erzählung seiner eigenen Kriege derart von der Wahrheit abweicht, so läßt sich das nicht einfach mit dem Mangel an Objektivität, der Cäsar gewiß ebenso wie fast allen antiken Historikern anhaftet,²⁾ erklären, sondern muß schlechthin als grobe Geschichtsfälschung³⁾ bezeichnet werden. Nun soll Cäsar sein Name gewiß auch nicht vor der rücksichtslosesten Kritik schützen, aber er darf wie jeder andere Schriftsteller verlangen, daß sie sich auf ausreichende Gründe stützt. Es ist die Frage, ob Delbrück solche beigebracht hat, und zwar wird

²⁾ In der Theorie ist die Forderung völliger Objektivität natürlich schon dem Altertum bekannt, vgl. die bekannten Worte des Polybios (I, 14): ἐν μὲν οὖν τῷ λοιπῷ βίῳ — — — φιλόφιλον δεῖ εἶναι τὸν ἀγαθὸν ἄνδρα καὶ φιλόπατριον καὶ συμμισεῖν τοῖς φίλοις τοὺς ἐχθρούς καὶ συναγαπᾶν τοὺς φίλους, ὅταν δὲ τὸ τῆς ἱστορίας ἥθος ἀναλαμβάνῃ τις, ἐπιλαθέσθαι χρὴ πάντων τῶν τοιοῦτων. Denn, sagt er weiter, wie ein lebendes Wesen, dem das Augenlicht genommen ist, überhaupt unbrauchbar wird, so ist es auch mit der Geschichtsschreibung: wenn man ihr die Wahrheit nimmt, ist der Rest eine unnütze Erzählung, ein ἀνωφελὲς δέηγμα.

³⁾ Schon vor Delbrück ist dieser Vorwurf — und zwar unverblümter — von anderen ausgesprochen worden, vor allem von Rauchenstein, der Feldzug Cäsars gegen die Helvetier, Zürich 1882.

es sich dabei, wie ich im voraus bemerke, wesentlich um die methodische Richtigkeit seiner Kritik handeln. Das mag es auch entschuldigen, wenn ich gleich mit einer ganz elementaren, aber offenbar doch nicht überflüssigen methodischen Bemerkung beginne.

Seitdem die Geschichtsschreibung den Kinderschuhen der Annalistik und Chronistik entwachsen ist, sucht sie vor allem zweierlei darzustellen und zu erforschen, die geschichtlichen Thatfachen selbst und ihren ursächlichen Zusammenhang, ihre Beweggründe. Es bedarf keines langen Beweises, daß diese letzteren, die meist im Verborgenen oder wenigstens doch zu einer Zeit wirken, wo die Aufmerksamkeit noch nicht dahin gerichtet ist, weit schwerer zu erforschen sind, als die Ereignisse selbst. Denn wenn auch die Einzelheiten, die sich der Beobachtung eher entziehen, oft zweifelhaft sein mögen, die Hauptthatfachen spielen sich doch offen vor aller Augen ab. An diesen Unterschied ist nun aber auch der tendenziöse Schriftsteller, der die Geschichte zu seinen Gunsten färben oder gar fälschen will, gebunden. Die großen Ereignisse, die hunderte und tausende von Zeugen haben, kann er nur sehr schwer aus der Welt schaffen, leichter kann er den Zusammenhang entstellen, den Gegnern falsche Motive unterschieben und die eignen Absichten beschönigen. So kommt es, daß in der Weltgeschichte die Thatfachen selbst unendlich viel besser beglaubigt sind als die Motive und Absichten, die ihnen zu Grunde liegen. Wenn daher in einer Überlieferung die erzählten Ereignisse und die dazu gegebene Motivierung nicht recht zusammen stimmen, so haben zunächst immer die überlieferten Thatfachen den Vorzug der Glaubwürdigkeit, und wer umgekehrt diese auf Grund der Motivierung verwirft, begeht — meiner Ansicht nach — einen methodischen Fehler; gerade diesen aber begeht Delbrück.

Die ganze Untersuchung, die er gegen die Glaubwürdigkeit der Auswanderung der Helvetier richtet, baut sich darauf auf, daß die Motive, die Cäsar den Auswandernden unterlegt, sich weder untereinander noch mit dem Modus der Ausföhrung vereinigen ließen; als Motive gebe Cäsar das Streben an, sich der Herrschaft von ganz Gallien zu bemächtigen und den zu geringen Umfang ihres Landes; wenn sie aber sich die übrigen Gallier unterwerfen

wollten, so sei dazu nicht nötig gewesen mit Weib und Kind, Herden und Hausgerät auszuziehen, und wenn sie wegen Übervölkerung neue Sitze suchten, sei es wiederum nicht nötig gewesen, daß das ganze Volk auswanderte. Wenn Delbrück darin recht hat, so folgt daraus, um dies gleich hier festzulegen, nach dem oben besprochenen methodischen Grundsatz doch nur, daß Cäsar über die Gründe der Auswanderung uns falsch berichtet bzw. selbst falsch berichtet ist, gegen die Thatsache der Auswanderung selbst aber läßt sich daraus doch nichts entnehmen. Ist übrigens die Motivierung so durchaus ungenügend, wie Delbrück anzunehmen scheint? Die völlige Erkenntnis der Ursachen der großen Völkerwanderungen ist ein Problem, das noch heute die Forschung beschäftigt, es wäre daher fast wunderbar, wenn schon Cäsar in dieser Frage uns völlig befriedigenden Aufschluß gäbe. Und so ganz unzureichend ist die von ihm gegebene Motivierung denn doch nicht, man darf dabei nur nicht gerade das eine Motiv, das Streben nach der Herrschaft über ganz Gallien, in den Vordergrund rücken. Dies wird auch keineswegs dem genauen Wortlaute der Cäsarischen Darstellung gerecht, denn das Streben nach dem imperium totius Galliae findet sich hier nur als Gedanke des Orgetorix (c. 2,2) und dann als Behauptung der Gallier, die Cäsar zu seinem Siege über die Helvetier beglückwünschen (c. 30,3), dagegen gerade von den Helvetiern selbst heißt es: pro multitudine hominum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos se fines habere arbitrabantur.⁴⁾ Und dieser Beweggrund, das zu enge Land, die Übervölkerung, ist jedenfalls ganz annehmbar. Delbrück sagt freilich, deshalb hätte nicht das ganze Volk auszuwandern brauchen. Nötig war das allerdings nicht; aber geschieht unter den Menschen immer gerade nur das, was zu dem gegebenen Zwecke nötig ist? Und hat nicht auch bei andern derartigen Wanderungen ganzer Stämme die

⁴⁾ Natürlich kann dieser Unterschied in der Anführung auch auf Zufall beruhen; jedenfalls tritt das Motiv angusti fines völlig gleichberechtigt neben das andere, und es ist mir, milde gesagt, völlig unverständlich, wieso Rauchenstein dazu kommt, seine Erwähnung durch Cäsar überhaupt völlig zu ignorieren und dagegen Cassius Dio und Florus als Quellen für diesen „natürlicheren und deshalb glaubwürdigeren“ Grund zu rühmen.

Übervölkerung mitgewirkt? Überhaupt nimmt uns diese Parallele der anderen Völkerwanderungen vorher und nachher das Recht, gerade der der Helvetier so skeptisch gegenüberzustehen. Ist doch vielmehr gerade der Helvetierzug uns wertvoll als ein Glied in der Kette jener Wanderungen, als Vorläufer der großen germanischen Völkerbewegung. An sich giebt jedenfalls das von Cäsar erzählte Ereignis keinen Anlaß zum Zweifel, und von den angegebenen Motiven läßt sich wenigstens das eine ganz gut hören. Sollten sie aber auch wirklich beide ganz unzureichend und auch untereinander unvereinbar sein, so wären, wie ich wiederhole, methodischer Weise eben doch nur sie selbst, nicht aber die That-sachen, zu deren Begründung Cäsar sie anführt, preiszugeben.

Aber nicht nur die Ursachen, auch das von Cäsar angegebene Ziel der Wanderung, nämlich das Land der Santonen nördlich der Garonne in der heutigen Saintonge, glaubt Delbrück nicht mit dem vereinigen zu können, was die Helvetier wirklich thaten.

Es handelt sich dabei um einen Punkt, der schon längst die Gelehrten beschäftigt. Wie Cäsar nämlich erzählt, zogen die Helvetier, nachdem sie die Saone — zwischen Lyon und Macon — überschritten hatten, nicht westwärts nach dem Land der Santonen, sondern nach Norden in der Richtung nach Lutun (Vibracte), einen Weg also, der sie von dem angegebenen Wanderziel abführte. Man hat das auf verschiedene Weise zu erklären gesucht. Am einfachsten schien doch wohl Napoleon III die Frage zu lösen, der die Berge, die im Westen das Thal der Saone von dem der Loire trennen, für fast unüberschreitbar erklärte und zur Bestätigung sich darauf berief, daß auch noch in neuerer Zeit die Post von Lyon nach Rochelle über Lutun und Nevers ging. Nun aber hält dem Delbrück im Anschluß an neuere französische Arbeiten entgegen, das Gebirge im Westen sei vielleicht steil, aber nicht unzugänglich; es gebe sogar mehrere Wege, die über die Cevennen nach Westen führten, z. B. das Thal der Aergues, und von hier aus habe man zum Abstieg ins Loirethal nicht nur ein, sondern sogar drei Thäler zur Auswahl. Ich muß nun zunächst sagen, daß sich im Jahre 1900 auf Grund vorzüglicher Karten sehr leicht Ratschläge über Wege, die man wählen kann, geben lassen, für

die armen Helvetier aber vor 2000 Jahren diese Kenntniss nicht so einfach zu erwerben war, zumal sie die Römer hinter sich hatten. Woher weiß ferner Delbrück, ob die von den französischen Gelehrten ausfindig gemachten Wege schon damals wirklich gangbar waren? Aber nehmen wir selbst an, sie seien es gewesen und die Helvetier hätten davon gewußt, so ist es durchaus möglich, daß sie ihnen durch die dortigen Gebirgsbewohner versperrt wurden. Wir wissen aus den Verhandlungen mit den Sequanern am Anfang des Zuges, wieviel den Helvetiern darauf ankam, schwierige Defiles zu vermeiden, und Delbrück selbst sagt gerade an unserer Stelle, die Helvetier hätten auf jenen Gebirgswegen die Römer leicht mit einer kleinen Nachhut aufhalten können. Was aber für die Helvetier gilt, muß auch gegen sie gelten; sie durften also diesen Weg nur dann wagen, wenn die Bevölkerung dort ihnen keine Schwierigkeiten machte, und die Möglichkeit, daß dies doch geschah, kann kein Mensch bestreiten. Es will mir aber überhaupt sehr bedenklich scheinen, bei einem Vorgang wie einer derartigen Wanderung zu fragen: warum sind sie nicht so gezogen, wie wir es heute erwarten? Wer verbürgt Delbrück, daß die Helvetier nicht ihren ursprünglichen Plan aufgaben und sich anders entschlossen? Finden wir doch bei derartigen Wanderungen häufig auffallend springende Entschlüsse; warum z. B. sind die Cimbern und Teutonen nicht in Gallien geblieben, sondern die Kreuz und die Quer herumgezogen?

Endlich ist es keineswegs ausgemacht, daß die Helvetier wirklich je die feste Absicht hatten in das Land der Santonen zu ziehen. Ich komme damit wieder auf jene methodische Bemerkung zurück. Denn diese nie realisierte Absicht der Helvetier gehört klärllich in die zweite der angeführten Kategorien, die der falschen Überlieferung viel eher unterliegen. Cäsar erzählt die ganze Sache auch nur als eine ihm zugegangene Nachricht in Kapitel X: *nuntiator Helvetiis esse in animo*, da, wo er genauer über die Auswanderung und ihre Injenierung spricht, im Anfang des Buches, erwähnt er sie überhaupt nicht. Ich selbst glaube nun zwar gar nicht, daß diese Nachricht ganz grundlos war, aber daraufhin anzunehmen, daß die Helvetier unbedingt und stets an dieser Absicht festgehalten

haben, geht doch nicht an. Jedenfalls ist es unmöglich, den Widerspruch zwischen dieser Überlieferung über das Ziel der Wanderung und dem thatächlich eingeschlagenen Weg gegen die Glaubwürdigkeit der Auswanderung an sich auszubeuten.

Bevor ich nun auf den wichtigsten Punkt, die Kritik Delbrücks an den Zahlen Cäsars, eingehe, möchte ich kurz noch zwei andere Punkte besprechen, die zwar die Hauptfrage — Wanderung oder nicht — unberührt lassen, aber doch insofern wichtig sind, als auch hier Delbrück die Glaubwürdigkeit Cäsars beanstandet, aber auch hier auf Grund einer keineswegs einwandfreien Methode.

Es handelt sich um den Versuch der Helvetier, die Rhone zu überschreiten und durch die römische Provinz zu ziehen (B. G. I. c. 7—8). Delbrück behauptet, es sei unmöglich gewesen, mit den Kräften einer einzigen Legion — „Der Landsturm, den Cäsar aufgeboden hatte, kam militärisch wenig in Betracht“ — die flüchtige, vier Meilen lange römische Befestigungslinie von Genf bis zum Fort L'Écluse zu verteidigen. Die Helvetier hätten mit ihrer großen Übermacht, wenn es ihnen mit dem Angriff ernst war, jedenfalls durchbrechen können, und der Behauptung Cäsars, sie hätten vergebliche Versuche gemacht, sei deshalb der „allerstärkste Zweifel“ entgegenzusetzen.

Wir scheint, Delbrück unterschätzt beträchtlich die Schwierigkeiten des Übergangs über die reißende und dort meist von steilen Ufern eingeschlossene Rhone, und vergißt auch zu bedenken, daß, was selbst vielleicht für 90 000 Krieger leicht ist, für dieselbe Zahl und über zweihunderttausend Weiber und Kinder schwer wird. Aber ich will mich auf diese rein militärische Frage nicht einlassen. Wir können Delbrück ruhig zugestehen, daß die Helvetier hätten durchbrechen können, wenn sie ernsthaft gewollt hätten. Aber wo steht, daß sie es wirklich ernsthaft wollten, d. h. mit allen Kräften nach einheitlichem Plane? Der genaue Wortlaut der Stelle im *Bellum Gallicum* c. 8,4 heißt: *Helvetii ea spe deiecti navibus iunctis ratibusque compluribus factis, alii vadis Rhodani qua minima altitudo fluminis erat, nonnumquam interdum, saepius noctu, si perrumpere possent, conati operis munitione et militum concursu et telis repulsi hoc conatu destiterunt;*

also, die Helvetier versuchten es theils so, theils so, manchmal tags, manchmal und zwar häufiger nachts. Niemand kann uns zwingen, diese Schilderung auf eine ernsthafteste, einheitliche kriegerische Aktion zu beziehen. Viel eher deutet der Wortlaut darauf hin, daß wir es gerade nicht damit zu thun haben, nicht mit offenen gewaltsamen Versuchen den Übergang über die Rhone zu erzwingen, sondern mit verschiedenen und verschiedenartigen Versuchen heimlich durchzubrechen, die aber durch den vorzüglichen Wachtdienst der Römer vereitelt wurden.

Das Bild, das wir so von den Ereignissen der Rhone gewinnen, entspricht auch durchaus den sachlich gegebenen Verhältnissen. Die Führer der Helvetier, die möglichst einen Konflikt mit den Römern vermeiden wollten, beschloffen, nachdem ihnen Cäsar den Durchmarsch verweigert, von einem gewaltsamen Versuch abzustehen und lieber mit den Sequanern Unterhandlungen anzuknüpfen. Solange diese im Gange waren, mußten sie notgedrungen in Genf liegen bleiben, um auf den Ausgang zu warten. Nun ist es klar, daß eine müßige Masse von fast 400 000 Menschen, denen feste militärische Disziplin und straffe Regierung fehlt und deren Lager sich meilenweit erstreckt, sich nur schwer lenken und beaufsichtigen läßt, und es bedarf keiner großen Phantasie, um sich vorzustellen, daß einzelnen Haufen, besonders jüngeren Elementen das Warten zu lange wurde und sie ohne Sorge, was sich weiter daraus entwickeln werde, versuchten, ob sie nicht doch vielleicht, unbemerkt von den Römern, über die Rhone herüberkommen könnten. Da aber der römische Wachtdienst gut funktionierte, fanden sie stets die Römer auf dem Posten und mußten sich, da sie es eben von vornherein kaum auf einen ernstlichen Kampf ankommen lassen wollten, wieder zurückziehen. Immerhin gaben diese Versuche Cäsar ein gewisses Recht, später gegen Divico und die andern helvetischen Gesandten darüber zu klagen, quod eo invito iter provinciam per vim temptassent. Man kann schließlich zugeben, daß Cäsar hier wie an der obigen Stelle die Versuche der Helvetier durch seine Worte bedeutender erscheinen läßt als sie in Wirklichkeit waren, ohne deshalb Delbrück zuzustimmen, der der Erzählung Cäsars gleich völlig den Glauben versagt; seine

Kritik verfehlt schon deshalb hier das Ziel, weil sie gegen etwas kämpft, was Cäsar gar nicht sagt.

Kürzer kann ich mich über den zweiten Punkt fassen, der in denselben Zusammenhang gehört. Delbrück bemängelt die Begründung, die Cäsar für sein Vorgehen gegen die Helvetier giebt, nämlich den Hinweis auf die Gefahr, die durch ihre Ansiedlung im Lande der Santonen für die römische Provinz entstehe. Darüber sagt Delbrück: „Das Land der Santonen lag am Ozean, über 20 Meilen vom nächsten römischen Grenzstein entfernt. Das bisherige helvetische Gebiet grenzte unmittelbar an die römische Provinz; mit Booten über den Genfer See oder durch die Furten der Rhone konnten sie von kriegerischen Einfällen, falls die Helvetier dazu neigten, täglich heimgesucht werden. Wollte der Römer sie los sein, er konnte sich nichts besseres wünschen, als sie zu den Santonen ziehen zu lassen.“ Das klingt ja überaus einfach — fast zu einfach; denn es ist eine alte Erfahrung: wenn ein Widerspruch, den man in einer Quelle entdeckt zu haben glaubt, zu eklatant ist, dann stimmt gewöhnlich die Entdeckung nicht, schon aus dem einfachen Grunde, weil dann auch der betreffende Autor, in unserem Falle Cäsar, so schlau gewesen wäre, die Sache zu merken. So ist es auch hier. Bei oberflächlicher Betrachtung mag es ja scheinen, als sei die Nachbarschaft der Helvetier in ihren alten Wohnsitzen für die römische Provinz gleich gefährlich oder gar noch gefährlicher als die an der Garonne, aber bei genauerer Betrachtung ergiebt sich ein ganz anderes Bild. Ich will von der Rhone und dem Genfersee, die beide Cäsar c. 2 ausdrücklich als Grenzhindernisse erwähnt und die Delbrück vielleicht doch etwas unterschätzt, schweigen, aber er vergißt ganz, daß sich südlich des Genfersees und der Rhone das Gebirge wie ein Wall gegen die helvetische Grenze vorschiebt und den Plünderungszügen der Helvetier ein gewaltiges natürliches Hindernis entgegensezte. Ganz anders dagegen an der Garonne: hier erstreckt sich von dem Ozean bis nach Toulouse die Ebene hin, kein nennenswertes Geländehindernis, weder Fluß noch Gebirge, konnte hier die römische Provinz schützen, die deshalb einen kriegslustigen Stamm wie die Helvetier allerdings leicht zu Raubzügen verlocken konnte. Also

ein Unterschied zwischen beiden Grenzen ist wohl vorhanden; das wichtigste aber ist, daß Cäsar selbst ihn klar und deutlich eben an jener Stelle, um die es sich handelt, angiebt, indem er sagt: *magnocum periculo provinciae futurum, ut homines bellicosos, populi Romani inimicos, locis patentibus maximeque frumentariis finitimos haberet!*

Doch nun zu den Zahlen, deren Kritik ja gerade die Stärke von Delbrücks früheren Studien ausmachte. Allerdings liegt hier die Sache doch ganz anders als bei Herodot oder selbst dem übrigen *Bellum Gallicum*; denn gerade die Zahlen über die Helvetier giebt uns Cäsar nicht schlechtthin wie sonst gewöhnlich, sei es als eigene oder anderer Schätzung, sondern beansprucht ausdrücklich für sie eine urkundliche Gewähr: *in castris Helvetiorum tabulae repertae sunt litteris Graecis confectae et ad Caesarem relatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent et item separatim quot pueri, senes mulieresque. Quarum omnium rerum summa erat capitum Helvetiorum milium CCLXIII, Tulingorum milium XXXVI, Latobrigorum XIII, Rauracorum XXIII, Boiorum XXXII; ex his qui arma ferre possent, ad milia nonaginta duo, summa omnium fuerunt ad milia CCCLXVIII.* Trotz dieser Versicherung steht Delbrück nicht an, diese Zahlen für völlig falsch zu erklären⁵⁾, und freilich, wenn hier Cäsar trotz seiner bündigen Versicherung fälscht, kann man ihm nirgend mehr trauen.

Er beruft sich zunächst darauf, daß eine Volksdichte, wie sie aus diesen Zahlen für das helvetische Gebiet folge, nach Belochs bevölkerungsstatistischen Untersuchungen⁶⁾ unmöglich sei. Nun darf man sich aber bei der höchsten Achtung vor Belochs Verdiensten um dieses von ihm zuerst wieder gründlich behandelte Gebiet doch nicht darüber täuschen, daß die bisher von ihm gewonnenen Ergebnisse keineswegs so gesichert sind, daß sie einen absolut festen Stützpunkt für die

⁵⁾ Auch hierin sind ihm andere, wie Rauchenstein und Beloch, vorausgegangen.

⁶⁾ Für unsere Frage kommen in Betracht Beloch, die Bevölkerung der Griechisch-Römischen Welt. 1886 und sein Aufsatz über die Bevölkerung Galliens zur Zeit Cäsars (*Rhein. Museum* 54, S. 414 ff.).

historische Kritik bieten könnten. In unserem Falle ist dazu schon die Grundlage der statistischen Berechnung, der Flächenraum des von den Helvetiern, Boiern u. bewohnten Landes, viel zu unsicher.⁷⁾ Ferner hat aber überhaupt nirgends Beloch die „Unmöglichkeit“ bewiesen, daß Helvetien eine den Zahlen Cäsars entsprechende Volksdichte hatte, sondern er schließt von einem ganz andern Punkte⁸⁾ auf geringere Zahlen als sie Cäsar giebt und infolgedessen erst auch auf eine geringere Volksdichte. Wenn gerade Beloch für andere gallische Gebiete wie z. B. für das der Ruteni eine Volksdichte von ca. 17, für das der Bellovaker sogar von 20 annimmt, warum soll es dann unmöglich sein, daß auch die Helvetier, denen Cäsar doch ausdrücklich pro multitudine angustos fines zuschreibt, eine Volksdichte von ca. 15—20 aufwiesen?

Delbrück scheint auch selbst dieses bevölkerungstatistische Argument für nicht durchschlagend zu halten, er meint die Unglaubwürdigkeit der von Cäsar gegebenen Zahlen „noch sicherer feststellen“ zu müssen.

Delbrück stützt sich dabei auf die Berechnungen Napoleons III.⁹⁾ über die Zahl der von den Helvetiern gebrauchten Wagen und der daraus folgenden Länge ihres Zuges. Napoleon hat nämlich einmal auf Grund der Notiz c. 5, 3: trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent die Masse des mittransportierten Mehles und die Zahl der dazu nötigen Wagen zu berechnen gesucht; er machte das so, daß er auf den Kopf täglich $\frac{3}{4}$ Pfund Mehlvorrat rechnete; in 90 Tagen giebt das 67,5 Pfund = $33\frac{3}{4}$ kg, für 368 000 Köpfe also 12 420 000 kg; große Wagen angenommen, die jeder ca. 2000 kg tragen, sind danach allein für den Mehls-transport ca. 6000 Wagen nötig; dazu kommt aber noch das übrige

⁷⁾ In seiner „Bevölkerung“ S. 453 berechnet Beloch für die Gebiete aller ausgezogenen Stämme 18600 qkm, also nach Cäsars Zahlen fast 20 Einwohner auf den qkm, im Rhein. Museum 54 S. 417 für das helvetische Gebiet allein 16409 qkm, woraus eine Dichtigkeit von ca. 16 folgt. Hubo (Neue Jahrb. für Phil. 147 S. 707) berechnet für das gesammte Gebiet 25000 qkm, also eine Bevölkerungsdichtigkeit von ca. 15.

⁸⁾ Von den Verlusten der Helvetier; siehe unten S. 110.

⁹⁾ Histoire de Jules César II. p. 58—59 Anm.

Gepäck: pro Kopf 15 kg gerechnet, giebt das noch einmal ca. 2500 Wagen; im Ganzen also 8500. Nun rechnet Napoleon für einen solchen mit vier Pferden bespannten Wagen 15 m, woraus sich für den ganzen Zug eine Länge von 127,5 km oder 17 Meilen ergibt.¹⁰⁾

Diese Zahl ist es, die Delbrück seine Waffe in die Hand giebt. Cäsar nämlich erzähle, daß die Helvetier von der Übergangsstelle über die Saone bis in die Nähe von Vibrafte (Autun) in etwa 15 Tagen gezogen seien; diese Strecke aber betrage 14—16 Meilen Luftlinie, und wie man bei Delbrück S. 427 näher nachlesen mag, scheint es nicht entfernt möglich, daß ein 17 Meilen langer Zug diesen Weg in 15 Tagen zurücklegt, also — schließt Delbrück — muß der Zug viel kleiner gewesen sein, müssen die Zahlen Cäsars also falsch sein.

Ist diese Argumentation wirklich so sicher, wie Delbrück glaubt?

Berechnungen wie die Napoleons über die Länge des Helvetierzuges einer peinlichen Kritik auf ihre Richtigkeit hin zu unterziehen, ist für gewöhnlich gewiß kleinlich, denn sie machen ja auf irgend welchen genauen Wert keinen Anspruch und bezwecken nur, den Leser vor falschen Vorstellungen zu bewahren oder vielmehr bei ihm überhaupt erst eine Vorstellung davon zu erwecken, was der Zug eines Heeres oder gar Volkes an Raum und Zeit beansprucht. Und insofern sind solche Berechnungen unter allen Umständen verdienstlich. Aber durchaus ungeeignet sind sie, die Grundlage für entscheidende Schlußfolgerungen zu bilden, und wenn es doch geschieht, darf auch die Kritik nicht mehr schweigen. So muß sie leider auch Delbrück gegenüber betonen, daß die Napoleonschen Zahlen von Anfang bis zu Ende durchaus willkürlich und unsicher sind, von den $\frac{3}{4}$ Pfund Mehlvorrat pro Kopf bis zu den 15 m pro Wagen. Der Verfasser der „Perserkriege“ dürfte eigentlich am wenigsten sich mit ihnen befreunden; sind sie doch nicht viel

¹⁰⁾ Dabei ist, wie D. hervorhebt, kein besonderer Raum für die Menschen angezählt, aber mit Recht, denn die weitaus größte Masse der Auswanderer, vor allem die Weiber und Kinder, hat sich doch neben und auf den Wagen befunden.

anders gefunden als wie — Herodot die meisten seiner Heeres- und Schiffszahlen zustande gebracht hat. Der unerquicklichen und wohl auch überflüssigen Mühe, diese offenkundige Unbrauchbarkeit der Zahlen Napoleons im einzelnen nachzuweisen, bedarf es aber glücklicherweise auch gar nicht. Denn selbst angenommen, sie seien wirklich genau richtig, so stimmte die Rechnung Delbrücks deshalb immer noch nicht. Der Zug hat nämlich zu der Zeit des Marsches von der Saone nach Vibratte keinenfalls mehr seine ursprüngliche Länge gehabt.

Einmal sind die Tiguriner, einer der vier helvetischen Gaue, abzurechnen, da sie Cäsar schon vorher, als sie allein noch auf dem östlichen Ufer der Saone standen, angriff und aufrieb.¹¹⁾ Da sie — gering gerechnet — $\frac{1}{6}$ der ganzen Masse (Helvetier und Boier, Rauraker u. s. w.) ausmachten, verkleinert sich schon dadurch jene Zahl von 8500 Wagen auf ca. 7100. Das ist aber noch der geringste Abzug, der zu machen ist. Die Hauptmasse nämlich der Wagen kommt in der Berechnung Napoleons auf den für drei Monate mitgenommenen Mehlvorrat: 6000 von 8500. Nun aber waren damals, als die Helvetier nach Norden aufbrachen, mindestens zwei Monate¹²⁾ verstrichen, also auch $\frac{2}{3}$ dieses Vorrats verbraucht. Wir müssen also auch hierfür die entsprechende Summe abziehen, um die Zahl der Wagen zu erhalten, die die Helvetier auf ihrem Zuge nach Vibratte wirklich noch nötig hatten. Es bleiben dann — hoch gerechnet — ca. 3750 Wagen, von 4000 Wagen giebt aber selbst Delbrück zu, daß sie schließlich bei großer Eile täglich eine Meile weit befördert werden konnten. Und damit fällt dann seine ganze Beweisführung in sich zusammen; denn nach jener Notiz Cäsars sollen ja in der That die Helvetier in 15 Tagen nicht mehr als 14—16 Meilen zurückgelegt haben.

Delbrück ist der Hafen, den seine Rechnung hat, nicht entgangen, aber er meint: „Waren die Lebensmittel-Karren zum Teil

¹¹⁾ Bezw. zersprengte; c. 12, 3: eos impeditos et inopinantes aggressus magnam partem eorum concidit; reliqui se fugae mandarunt atque in proximas silvas se abliderunt.

¹²⁾ Napoleon rechnet zweieinhalb Monate, was auch viel wahrscheinlicher ist, s. a. a. O. S. 57.

schon geleert, so werden die Helvetier sie darum nicht haben stehen lassen; Karren sind Wertstücke, und sie brauchten sie für die Beute, die sie machten, und Neu-Verproviantierung.“ Es hängt also, bei Lichte gesehen, seine ganze Beweisführung, durch die er die Unrichtigkeit der Zahlenangabe Cäsars sicher feststellen zu können meint, an dem dünnen Faden dieser einen Voraussetzung, daß die Helvetier mehr als 3000 Wagen, die sie eigentlich nicht mehr brauchten und die ihre Bewegung äußerst erschwerten, aus sehr fraglichen Rücksichten¹³⁾ doch noch weiter mitschleppten. Ich mag nicht darüber streiten, ob das wahrscheinlich ist. Möglich ist es ja; aber daß wir dieser Möglichkeit zuliebe das ausdrücklichste Zeugnis Cäsars verwerfen und ihn der Fälschung bezichtigen, scheint mir methodischerweise ausgeschlossen.

Und endlich bedenke man noch eins: Delbrück will diejenigen Zahlen, für die sich Cäsar gewissermaßen urkundlich verbürgt, als gefälscht erweisen und stützt sich dabei im letzten Grunde auf — zwei andere Zahlenangaben desselben Cäsar, deren Wert wirklich zweifelhaft ist. Denn die eine von dem Mehlvorrat: *trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent* stammt jedenfalls aus zweiter Quelle, vom Hörensagen, und läßt es außerdem völlig unklar, wieweit dem Befehle wirklich gefolgt ist; der anderen Angabe aber über den Weg von 14 Tagen schreibt Cäsar selbst nur ungefähren Wert zu — er sagt *circiter quindecim dies* —, und die Größe der in ihnen zurückgelegten Strecke, die ihr überhaupt erst Bedeutung giebt, ist erst recht zweifelhaft. Auch insofern scheint mir also die Methode Delbrücks unrichtig zu sein, und damit die anfangs gestellte Frage ihre Erledigung gefunden zu haben.

¹³⁾ Daß die Helvetier abgesehen von Proviantrequisitionen sich durch Beraubung der Gallier, auf die sie doch angewiesen waren, Beute verschaffen, ist durchaus unwahrscheinlich und stimmt auch zu der ihnen günstigen Stimmung der Häduer (c. 17) durchaus nicht. Auch die „Neu-Verproviantierung“ kann kaum ins Gewicht fallen; denn abgesehen davon, daß ja nach Delbrück erst ein Teil des Vorrats erschöpft war, konnte doch nur noch von täglichen Requisitionen die Rede sein, wozu nicht dieselbe Masse Wagen nötig war, wie zu dem dreimonatlichen Proviant.

Aber es handelt sich in letzter Linie nicht um Delbrück, sondern um Cäsar, und deshalb kann ich nicht schließen, ohne den Leser, der mir bis hierher geduldig gefolgt ist, auf zwei Gründe hinzuweisen, die von anderer Seite gegen die Zahlen Cäsars ins Feld geführt worden sind.

Einmal hat Beloch¹⁴⁾ die Behauptung Cäsars, der von ihm nach Besiegung der Helvetier veranstaltete Census derselben habe 110 000 Köpfe ergeben, mit den Zahlen über ihre ursprüngliche Stärke — 368 000 Köpfe — verglichen und den Verlust von über 250 000 Toten,¹⁵⁾ der sich daraus ergibt, für höchst unwahrscheinlich, fast unmöglich erklärt. „Denn“, lautet die Begründung, „die Schlacht bei Bibracte war keineswegs eine Vernichtungsschlacht; Cäsar sagt kein Wort davon, daß er eine irgend bedeutende Zahl von Gefangenen gemacht hätte, und es gelang den Helvetiern, sich in guter Ordnung und unverfolgt vom Feinde zurückzuziehen.“ Ist diese Begründung ausreichend? Mit dem Begriff „Vernichtungsschlacht“ läßt sich wenig anfangen; daß jedenfalls mit großer Erbitterung gekämpft wurde, läßt die Schilderung der Commentarien deutlich erkennen: schon die Dauer der Schlacht von Mittag bis tief in die Nacht hinein (ad multam noctem) ist ein Beweis dafür, nicht minder die starken Verluste der Römer, die Cäsar mit den Worten cum et propter vulnera militum et propter sepulturam occisorum nostri triduum morati sequi non potuissent mittelbar zugesteht. Wenn kaum Gefangene gemacht wurden und keine Verfolgung stattfand, so läßt sich das, wie auf der Hand liegt, ebensogut gerade für die blutige Schwere des Kampfes verwerten; daß aber die Helvetier noch den nächtlichen Rückzug geordnet bewirkt hätten, steht bei Cäsar gar nicht, aus ihm kann man nur entnehmen, daß bis zum Abend die Ordnung der Helvetier gewahrt blieb.¹⁶⁾ Es ist überhaupt gewagt aus dem allgemeinen Eindruck,

¹⁴⁾ Bevölkerung S. 451—452 und Rhein. Museum 54 S. 416.

¹⁵⁾ Übrigens nur 230 000; denn 20 000 Boier, die in Gallien zurückblieben, sind bei dem census nicht mitgezählt, vgl. c. 26, 5.

¹⁶⁾ Die Stelle, die Beloch allein im Auge haben kann, heißt: hoc toto proelio cum ab hora septima ad vesperum pugnatum sit, aversum hostem videre nemo potuit und bezieht sich nur auf die eigentliche Feldschlacht, nicht

den ein Schlachtbericht macht, auf die Schwere des Kampfes schließen und danach die Verlustangaben berichtigen zu wollen; eher empfiehlt sich dann noch das umgekehrte Verfahren.

Etwas anderes ist es, ob wir nicht mit Beloch überhaupt einen derartigen Verlust von 250 000 oder vielmehr 230 000 Köpfen (s. N. 15) für unmöglich erklären müssen. Nun kommt aber für diesen Verlust die Schlacht bei Vibrekte, die Beloch bei seiner Argumentation allein berücksichtigt, keineswegs allein in Betracht. Die Vernichtung der Tiguriner an der Saone geschah bereits einen halben Monat vorher. Da diese einer der vier helvetischen Gaue waren, ist es am einfachsten, sie mit ein Viertel der 263 000 Helvetier = 65 000 Köpfen in Rechnung zu bringen; danach verkleinert sich schon die Gesamtmasse der Auswandernden auf 300 000; es ist aber natürlich leicht möglich, daß der Gau viel stärker war, so daß wir noch beträchtlich unter die Zahl 300 000 heruntergehen müssen.

Dies ist aber keineswegs der einzige Verlust in den zwei bis drei Monaten vor der Schlacht, es kommt dazu noch ein anderer, den man unbedingt mit in Anschlag bringen muß: ich meine den fortwährenden Verlust infolge von Entbehrungen, Krankheit, Unglücksfällen u. s. w. Daß die Sterblichkeit auf einer solchen Völkerwanderung unendlich viel stärker ist als unter normalen Verhältnissen, leuchtet von selber ein, vor allem muß die Kindersterblichkeit, die ohnedies schon groß ist, eine ungewöhnliche Höhe erreichen. Es wäre natürlich durchaus müßig, über die Höhe dieser Verluste bestimmte Vermutungen zu wagen, wir können nicht mehr wissen, wie viele Helvetier auf dem Wege von Genf bis nach Mutun begraben liegen; nur daß es Tausende gewesen sind, scheint klar.¹⁷⁾

auf den Kampf um das Lager, der noch bis spät in die Nacht hinein dauerte und wohl ohne Zweifel auf beiden Seiten die Ordnung löste.

¹⁷⁾ Es ist vielleicht nicht ohne Wert an ein Beispiel der neueren Kriegsgeschichte zu erinnern: auf dem Marsch nach Rußland 1812 — dem Hinweg wohlverstanden — verlor Napoleon in 52 Tagen, während welcher nur 70 Meilen zurückgelegt wurden, durch Krankheit und Zurückbleiben von Nachzüglern gegen 100 000 Mann.

Wenn nach alledem von 230 000 Toten in der Schlacht bei Vibrate selbst nicht die Rede sein kann,¹⁸⁾ so viel bleibt ja, wenn wir die Zahlen Cäsars annehmen, sicher, daß die Verluste der Helvetier an diesem Tag ungeheuer waren, vielleicht weit über 100 000 Tote betragen. Ein so furchtbares Blutbad, wie ein solcher Verlust es voraussetzt, müßte uns unfasslich erscheinen, wenn wir vergäßen, daß es sich bei Vibrate nicht nur um den Kampf von Kriegerern gegen Krieger handelte, sondern auch um die Niedermetzlung von Weibern und Kindern. Das sagt Cäsar zwar nicht ausdrücklich, aber aus seinen Zahlen ergibt sich für jeden denkenden Leser — und mit solchen hat doch auch Cäsar gerechnet — klar und zwingend dieser Schluß, und es ist deswegen auch nicht ausgemacht, ob Plutarch, der das Blutbad unter den Weibern und Kindern ausdrücklich erzählt¹⁹⁾, wirklich eine andere Quelle benützt oder nicht einfach aus Cäsars Darstellung die nötige Konsequenz zieht. Es ist auch klar, wo dieser Akt des Helvetierdramas sich abspielte: es war in der Nacht, als endlich die Römer das helvetische Lager stürmten und nun in der Wut über den vorausgegangenen Widerstand alles niedermachten, was ihnen in die Hände fiel. Wir, die wir an eine humanere Kriegsführung gewohnt sind und uns bedenken selbst dem unmenschlichsten Feinde keinen Pardon zu geben, wir sträuben uns an die Möglichkeit einer solchen Szene zu glauben, aber das Altertum dachte in diesem Punkte anders, das beweist gerade hier Cäsar, der, mögen seine Zahlen nun falsch oder richtig sein, jedenfalls das *Odium* des aus ihnen folgenden Blutbades ruhig auf sich und sein Heer nimmt.

Es bleibt noch ein Grund, und zwar einer, der schwerer wiegt als alle vorher erwähnten, und auf den auch Beloch mit Recht den größten Nachdruck legt. Wenn man nämlich die oben angeführten Zahlen

¹⁸⁾ Auch die 6000 Angehörigen des pagus Verbigenus, die nach der Schlacht während der Unterhandlungen nach dem Rhein zu entkommen suchten, sind bei dem Rest von 110 000 offenbar nicht mitgerechnet.

¹⁹⁾ Plut. Caes. 18: *περὶ ταῖς ἀμάξαις καὶ τῷ χάρακι τὸν πλεῖστον ἔσχε πόνον, οὐκ αὐτῶν μόνων ὑφισταμένων ἐκεί καὶ μαχομένων ἀλλὰ καὶ παῖδες αὐτῶν καὶ γυναῖκες ἀμνόμενοι μέχρι θανάτου συγκατεκόπησαν, ὥστε τὴν μάχην μόλις εἰς μέσας νύκτας τελευτήσαι.*

Cäsars sich genauer ansieht, so stellt sich heraus, daß die Zahl der Waffenfähigen, 92 000, genau ein Viertel der Gesamtzahl von 368 000 ausmacht. Daß bloß der Zufall dieses runde Verhältnis herbeigeführt hat und beide Zahlen auf wirklicher Zählung beruhen, das ist allerdings kaum glaublich; die eine Zahl ist in der That aller Wahrscheinlichkeit nach durch Berechnung aus der anderen gefunden, und zwar ist, wie Beloch richtig bemerkt, die Zahl der Gesamtbevölkerung die primäre, da hier die Einzelposten aufgeführt werden, und diese zum großen Teile in den Tausenden nicht durch vier teilbar sind. Da nun also die von Cäsar gegebenen statistischen Zahlen in einem Punkt offenbar statistisch wertlos sind, kann man mit Recht fragen, ob der andere Teil Glauben verdient. Beloch versagt ihn, weil er, wie oben erwähnt, die Verluste, die danach die Helvetier erlitten hätten, für unmöglich hält. Daß nun dieser Grund Belochs nicht stichhaltig ist, glaube ich oben gezeigt zu haben; damit ist für uns aber natürlich keineswegs der Punkt erledigt, im Gegenteil wir müssen geradezu fragen: fällt nicht an und für sich schon mit der einen Angabe auch die andere? Da dürfte es nun von Interesse sein, daß Beloch selbst an einer anderen Stelle seiner „Bevölkerung“ in einem ganz ähnlichen Falle keineswegs diese Folgerung gezogen hat.²⁰⁾ Es handelt sich um die Prüfung der attischen Bürgerlisten im J. 445/4: hier wird von Philochoros überliefert, 4760 Athener seien ihres angemessenen Bürgerrechts für verlustig erklärt, 14 240 als echte Athener anerkannt worden. Diese beiden Zahlen, die sich mit den Angaben des Thukydides über die Größe der athenischen Bürgerschaft kaum vereinigen lassen, haben nun die Merkwürdigkeit, daß sie addiert genau die runde Zahl 19 000 ergeben. Hier kann von Zufall ebensowenig die Rede sein wie bei dem runden Verhältnis der Cäsarischen Zahlen. Beloch hat nun aber nicht etwa beide Zahlen verworfen, sondern mit Recht nur das gefolgert, daß nur die eine von beiden Zahlen auf statistischen Erhebungen beruht, während allerdings die andere durch Subtraktion dieser Zahl von 19 000 gefunden ist, und hat für das

²⁰⁾ Bevölkerung S. 77 ff.; hier auch die in betracht kommenden Schriftstellerzeugnisse.

Verfahren des Philochoros eine durchaus ansprechende Erklärung gegeben. Sollte es nun nicht auch in unserem Falle möglich sein, eine Erklärung zu finden, wieso Cäsar trotz der ihm zur Verfügung stehenden statistischen Tabellen dazu kam, die Zahl der Waffenfähigen durch Berechnung zu finden, und damit seine schriftstellerische Ehre zu retten?

Ich glaube das in der That und möchte wenigstens auf zwei Möglichkeiten hinweisen. Vorbedingung ist, sich über die Einrichtung jener im Lager der Helvetier gefundenen tabulae eine Vorstellung zu machen; ich setze deshalb die Worte, auf die es dabei ankommt, noch einmal hierher: *tabulae repertae sunt litteris Graecis confectae et ad Cæsarem relatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum qui arma ferre possent, et item separatim quot pueri, senes mulieresque. Quarum omnium rerum summa erat capitum etc.* Daß hierbei an Listen gedacht ist, auf denen die Namen sämtlicher Auswanderer verzeichnet waren, ist ausgeschlossen; ebensowenig können aber bloß die paar Zahlen, die Cäsar nachher nennt, die ratio ausgemacht haben, denn dazu bedurfte es nicht mehrerer tabulae. Wir haben uns also wohl vorzustellen, daß etwa von jedem Dorf und jeder Stadt zunächst getrennt — *separatim* — die Anzahl der Waffenfähigen und die der *pueri senes mulieresque* verzeichnet war, dann aber doch auch die Summe, also die Gesamteinwohnerzahl des betreffenden vicus oder oppidum zugefügt war. Ich halte nun für durchaus möglich, daß diese letzten Posten auf den tabulae bereits addiert waren und jene Gesamtzahlen von 263 000 für die Helvetier, 36 000 für die Tullinger u. ergaben, nicht aber auch die einzelnen Posten der Waffenfähigen und daß Cäsar, um sich die Mühe zu sparen, selbst diese wohl mehr als 500 Posten²¹⁾ zusammenzuzählen, die Zahl der Waffenfähigen einfach — vielleicht nach einigen Stichproben bei Einzelposten — durch Division durch 4 berechnete.

Das ist die eine Erklärung, die mir durchaus möglich, freilich auch nicht mehr als eben nur möglich erscheint. Es

²¹⁾ Allein bei den Helvetiern gab es 12 oppida und 400 vici (c. 5,2).

giebt aber noch einen ganz anderen Weg der Erklärung, auf den ich doch wenigstens hinweisen will. Daß die Zahl 92 000 durch Berechnung gefunden ist, scheint sicher; aber ist es so sicher, daß sie gerade Cäsar so gefunden hat? Und können nicht vielmehr schon die Helvetier bereits die Zahl ihrer Waffenfähigen so berechnet haben? Wir gehen auch hier am besten wieder auf die Einzelangaben der *vici* oder *oppida* zurück. Die Gesamtkopfzahl eines solchen *vicus* z. B. war verhältnismäßig leicht festzustellen, ebenso wie die Zahl der weiblichen Bewohner. Die Zahl der Wehrfähigen ist aber bekanntlich nur dann leicht zu ermitteln, wenn das wehrfähige Alter gesetzlich bestimmt ist. Wir wissen nicht, ob das bei den Helvetiern der Fall war. Wenn aber nicht, dann mochte es den Dorfsältesten schwer fallen, auf den Kopf genau die Zahl der Waffenfähigen anzugeben, und sie mögen es vielleicht bereits gewesen sein, die zu dem Hilfsmittel der ungefähren Schätzung griffen und ein Viertel der Gesamteinwohnerzahl dafür in Rechnung stellten.

Ich wiederhole, daß diese letzten Ausführungen nur Versuche sein sollen, die Entstehung der Zahl 92 000 unter Wahrung der übrigen Überlieferung zu erklären, und ich bin weit entfernt, die Schwierigkeit, die hier liegt, zu verkennen. Ich bin überhaupt, um dies zum Schlusse zu betonen, der letzte zu bestreiten, daß die Erzählung Cäsars, gerade auch im ersten Buch, der Erklärung manche große Schwierigkeit bietet und uns vor eine ganze Reihe Fragen stellt, auf die wir eine Antwort nur zu sehr vermissen. Man muß sich dabei aber auch gegenwärtig halten, daß Cäsar nicht alle Verhältnisse in Gallien überschaute und deshalb das, was wir gerne von ihm beantwortet und erklärt haben möchten, wohl oft selbst nicht wußte. Am einfachsten ist es ja freilich, alle diese Schwierigkeiten dadurch zu lösen, daß man Cäsar der Entstellung und Fälschung bezichtigt, aber ich meine, die Annahme einer Fälschung darf die Wissenschaft nur als *ultima ratio* anwenden, nur dann, wenn wirklich kein anderes Mittel der Erklärung mehr sich bietet, in ihrem eigenen Interesse, da nach dieser *ratio* ihr Reich aufhört und das Reich der freiwaltenden Phantasie beginnt.

b) Sektion für Neuere Sprachen (NS).

Dieser Sektion wurde in dem Zeitraum vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1900 auf seinen Antrag als Mitglied zugewiesen mit Wahlrecht:

Herr Heinrich Schmidt, Oberlehrer, hier.

Es sprach am

31. Oktober 1900 Herr Professor Hauschild über:

„Goethe als Übersetzer neu sprachlicher Dichtungen.“

Aus der vorigen Berichtsperiode gelangt hier der nachfolgende Vortrag (vom 30. Mai 1900) zum Abdrucke:

Der Romanische Jahresbericht und seine Bedeutung. Von Dr. Ludwig Fränkel, fgl. Reallehrer (Nischaffenburg).

Jahraus jahrein wird der in- und ausländische Büchermarkt, der deutsche aber vorzugsweise, mit encyclopädischen Werken verschiedensten Schlags überschwemmt, die durch ein ordnungsmäßiges Zusammenwirken verschiedenster Spezialforscher und -kenner die ganze Summe positiver Ergebnisse aus einem bald breiteren, bald begrenzteren Wissenschaftsfelde herausziehen und überblicken lassen, wie es der augenblickliche Stand der betreffenden Fachwissenschaft so wünschenswert macht und ermöglicht. Von hier ferner liegenden einschlägigen Unternehmungen absehend, betrachten wir als die mustergiltigen Beispiele dafür, die den heutigen Erfordernissen einer äußerlich wie innerlich möglichst vollständigen Verzeichnung und knappen objektiven Referierung genügen, die seit einer Reihe von Jahren fortlaufenden „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“, deren vorbildliche Leistungen sich an Ignaz Jastrowski,¹⁾

¹⁾ Bedauerlich, daß theoretische und praktische Sozialpolitik diesen ausgezeichneten Forscher und Bibliographen, Dozenten der Geschichte an der Berliner Universität (den Frankfurter Mitgliedern des „Freien Deutschen Hochstifts“ durch seinen gehaltvollen volkswirtschaftlichen Lehrgang vom Winter 1899/1900 näher bekannt), nun der engern Wissenschaft entzogen hat. Sein „Handbuch zu Litteraturberichten“ (1891) bleibt der dauernde Wegweiser für alle ähnlichen Arbeiten und jeden bibliographischen Registrator der Zukunft, so haben denn auch nicht bloß der uns hier angehende „Romanische Jahresbericht“, sondern auch dessen nächstes Pendant, die „Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte“ (i. o. weiterhin), für Abbiaviaturen und andere technische Dinge dies vorlagenreiche klassische Kompendium zu Grunde gelegt.

Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

herausgegeben vom
Akademischen Gesamt-Ausschuß.



Die Berichte erscheinen in vierteljährlichen Hefen — Hest 1 im November, Hest 2 im März, Hest 3 und 4 als Doppelheft im August — und werden den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. (Die Höhe des Jahresbeitrages wird durch das Mitglied selbst bestimmt: der Mindestbeitrag beträgt für Mitglieder des Stadt- und Landkreises Frankfurt *M.* 8.—, für auswärtige Mitglieder *M.* 6.—. Das einmal zu entrichtende Einstandsgeld beträgt mindestens *M.* 3.—: bei Jahresbeiträgen von *M.* 12.— an fällt auf Wunsch das Einstandsgeld fort. Die freiwilligen höheren Jahresbeiträge und Einstandsgelder werden besonders verzeichnet.)

Den Inhalt der Berichte bilden:

1. Die in den Gesamtsitzungen gehaltenen Vorträge.
2. Die Berichte aus den fachwissenschaftlichen Abteilungen und Sektionen
3. Periodische Übersicht über die Goethelitteratur und litterarische Mitteilungen.
4. Geschäftliches.

Alle zum Abdruck in den Berichten bestimmten Beiträge aus den akademischen Fachabteilungen und Sektionen sind für Hest 1 spätestens bis 1. Oktober, für Hest 2 bis 15. Januar, für Hest 3 und 4 bis 1. Mai durch die Vorstände der Fachabteilungen und Sektionen der Redaktionskommission einzureichen. Nach diesen Terminen einlaufende Beiträge können nicht mehr berücksichtigt werden. Jedes Hest bringt nur die Berichte der unmittelbaren vorhergegangenen Berichtsperiode.

Die Manuskripte sind in vollständig druckfertigem Zustande, nur auf einer Seite beschrieben, einzuliefern und bei Rücksendung der Korrektur wiederum beizufügen; größere sachliche Änderungen, soweit solche bei der Korrektur überhaupt noch Berücksichtigung finden können, fallen dem Herrn Verfasser zur Last.

Von den Beiträgen, welche den Raum einer Druckseite übersteigen, werden den Herren Verfassern 10 Sonderabzüge kostenfrei zugestellt. Wird eine größere Anzahl gewünscht, so ist Vereinbarung von Fall zu Fall, bis spätestens bei Einlieferung der Korrektur erforderlich.

Sonderabzüge werden vor dem Erscheinen des Hestes, in welche die betreffende Abhandlung steht, nicht ausgegeben.



It



UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA

871C2G.YZ

C001

DER NEUESTE ANGRIFF AUF CASARS GLAUBWURD



3 0112 023663864